

Das Glück eines wahren Christen

E i n e

T r a u e r r e d e

h e y d e m S a r g e

des weyland Hochgebohrnen Herrn Joseph des heiligen Römischen Reichs Grafen TELEKI von Szék, Sr. Kaiserl. Königl. Majestät Kämmerers, wirklichen geheimen Raths, des löblichen Ugotscher Komitats Obergespans, königlichen ungarischen Kronhüters, und der reformirten Superintendenz diesseits der Donau wohlverdienten Oberkurators,

g e h a l t e n

in der freyen königlichen Stadt Pesth,

am 4. September 1796.

v o n

J o h a n n M o l n a r,

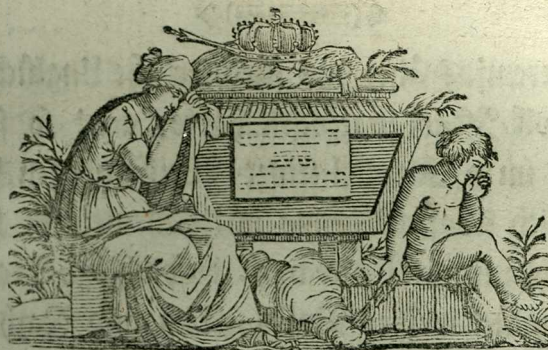
Prediger der evangelischen Gemeinde zu Ofen und Pesth wie auch V. Z. Senior
der evangelischen Gemeinden im Pesther Seniorat.

P e s t h,

gedruckt bey Matthias Trattner, 1797.

*Quis desiderio sit pudor aut modus
tam cari capitis!*





Zu dir, Herr über Leben und Tod, zu dir Gott des Trostes und der Stärke, erhebe ich meine betrübte Seele, und flehe dich um den Trost an, dessen ich so sehr bedarf, ehe ich ihn andern gebe. Allwissender! du siehst meinen Schmerz, meine zu bangen Klagen gestimmten Gefühle und meine Thränen: stille, ach! stille du selbst meinen Schmerz, beruhige mein leidendes Herz, und trockne meine Thränen, damit ich stark genug seyn möge, die schönste Pflicht meines Berufs, die Pflicht eines Trösters, in ihrem ganzen Umfange, zu erfüllen, Amen.

Ach! wer giebt meinem Haupte Wasser? wer macht doch meine Augen zu einer Quelle der Thränen? zu beweinen das Unglück meines Volks Tag und Nacht! Dieß, Hochansehnliche, Ansehnliche, Achtbare, nach Stand und Würden Geehrte, großen Theils tief betrübte Zuhörer! dieß, sage ich, war der Anfang jener bangen und gerechten Klagen, welche der gött-

liche Prophet Jeremias über das fürchterliche Unglück führte, welches sich das Volk Israel zugezogen hatte, ach! so sprach er, bey Ansicht desselben im 9. Kapitel seiner Weissagungen daselbst im 1. vers, ach daß ich Wassers genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich im Stande wäre, zu beweinen das Unglück meines Volks, Tag und Nacht.

Das Unglück welches Jeremias unter seinen Zeitgenossen sah, welches er so tief empfand, und so wehmüthig beweinte, war, wie der Zusammenhang des erwähnten 9ten Kapitels lehret, das Unglück der Gottesvergessenheit, und deren unausbleiblicher Wirkung, der Lasterhaftigkeit, welche bereits alle die Dämme, die ihr Moral und Religion entgegensezten, durchgebrochen, und, den wildesten Fluthen gleich, das ganze Land und Volk, mit Jammer und Elend, überschwämmt hatte. Irrthum und Betrug, so schildert der göttliche Seher den äußerst verdorbenen Zustand der mit ihm lebenden Menschen, Irrthum und Betrug sind bey ihnen einheimisch, und diese vertraute Bekanntschaft mit denselben macht, daß sie Gott nicht kennen wollen v. 6. Wahrheit, Treue und Redlichkeit sind von ihnen entflohen; Falschheit, Lüge und Treulosigkeit beherrschen ganz ihre Denkungsart und Handelsweise v. 3. Darum darf man so gar seinem Bruder nicht trauen, und Klugheit ist es sich vor Freunden selbst zu hüten v. 4. Denn Brüder und Freunde täuschen einander, und dieß thun sie so gewissenlos, daß es ihnen leid ist, wenn sie es nicht ärger machen können v. 5. Doch nicht Betrug und List und Treulosigkeit allein sind die gewöhnlichen Künste, womit sie sich einander unterdrücken, und wehe thun; nein, selbst offenbare Gewalt zur Unterdrückung des

Nächsten, des Freundes und des Bruders ist nichts seltenes unter ihnen v. 3. 4. Darum rühmt und freut sich der Starke seiner Stärke, und der Reiche seines Reichthums, wenn er beydes zur Vortheilung seines Nebenmenschen gebrauchen, oder vielmehr mißbrauchen kann v. 23. Dieß ist das Bild der äußersten Verdorbenheit, welches der Prophet von seinen Zeitgenossen entwirft; ein wahrhaftig Natur empörendes Bild, das ich nicht weiter ausmahlen will: denn jeder einzelne Zug in demselben zeigt uns den Menschen, der nur etwas geringer gemacht ist als die Engel, vorzüglich aber den von der göttlichen Vorsehung so sehr begünstigten und ausgezeichneten israelitischen Menschen, in der Lage des schrecklichsten, beweinenswürdigsten Verfalls. So oft sich nun Jeremias diesen Verfall lebhaft vorstellte: so oft mochte er den v. 2 ausgedrückten Wunsch in dem Innersten seines Herzens empfinden und wiederholen: ach! daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen, und von ihnen ziehen; so oft stimmten sich seine Gefühle zu jener wehmüthigen Klage: ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte das Unglück meines Volks. Und wahrhaftig m. a. Z. ist irgend etwas in der Welt, was ein Gegenstand gerechter Klagen zu seyn verdient, so ist es die Ansicht der Gottesvergessenheit und Lasterhaftigkeit unter den Menschen. Schrecklich und erschütternd sind die Wirkungen so mancher Erscheinungen in der lebenden und leblosen Welt. Gewitter und Sturmwinde, Blitzstrahlen und Erdbrände, feuerspendende Gebürge und Erdbeben, Wasserfluthen und Kriegsdrangsale, Mißwachs und Theurung, welche fürchterliche Folgen ziehen

Die nicht nach sich? Als Ursachen schrecklicher Folgen mögen sie denn auch einigermaßen Stoff menschlicher Klagen seyn, die aber so bald aufhören, und in Dank und Preis der göttlichen Weisheit verwandelt werden müssen, sobald der Mensch einsehen lernt, daß sie zum Theil wesentliche Folgen der eingeschränkten Natur der Dinge sind, zum Theil heilsame Prüfungen und Uebungen der menschlichen Kräfte veranlassen, größtentheils aber nicht in der Gewalt des einzelnen Menschen stehen. Betrachtet dagegen die alles zermalmenden Folgen der Gottesvergessenheit! Sehet sie allen heiligen, göttlichen Gesetzen Hohn sprechen, alle ehrwürdige menschliche Verfassungen verspotten, alle Rechte und Pflichten, die nach dem Urtheil der Weisen das Band der menschlichen Gesellschaften sind, entweihen, himmelschreyende Ungerechtigkeiten, von Gewalt und List begünstigt, verüben, Quellen der sittlichen und bürgerlichen Glückseligkeit verstopfen, und im Gegentheil Quellen des Jammers graben und öffnen, und so Land und Volk einem unvermeidlichen Verderben entgegen führen, und in das selbe stürzen — das betrachtet, das sehet — und schließet daraus auf das Gerechte und Begründete in den Klagen des tief gerührten göttlichen Propheten Jeremias.

Wollen wir aber die traurige Ansicht der Dinge, die Jeremias hatte und beweinte, aus den Augen lassen, und unsere Blicke auf jene Bahre — die nur zu sehr herzerschütternde Veranlassung der gegenwärtigen Trauerfeierlichkeit — hinrichten; wollen wir uns lebhaft, mit allen dazu gehörigen Umständen und Folgen, den Tod des wehland Hochgebohrnen Herrn Joseph des k. k. Reichs Grafen Teleky von Szeke, Sr. k. k. Majestät Kämmerers und

wirklichen geheimen Raths, des löblichen Ugorschaer Komitats
Obergespans und königlichen ungarischen Kronhüters — den
Tod eines wahrhaft großen, nun auf ewig seinem irdischen, aber
doch erhabenen und ausgebreiteten, Wirkungskreise entrückten Man-
nes, — denken; sehen wir hiebei auf seine hinterlassene, trostlose
Wittwe die Hochgeb. Frau, Johanna Gräfin Teleki von Szék,
gebohrne Róth von Királyfalva; auf seine tiefgebeugte Kinder:
den Hochgeb. Herrn Ladislaus des h. R. Reichs Grafen Teleki
von Szék, Sr. R. R. Majestät Kämmerer, und der hohen Ge-
richtstafel im Großfürstenthum Siebenbürgen ordentlichen Besit-
zer nebst dessen würdigen Gemahlin, die Hochgeb. Frau, Maria
Gräfin Teleki von Szék; den Hochgeb. Herrn Joseph des h. R.
Reichs Grafen Teleki von Szék; die Hochgeb. Frau Johanna
Gräfin Teleki von Szék nebst deren Gemahl den Hochgeb. Frey-
herrn Alexander Prónay von Tóth-Próna und Blatnitza; auf die
einzige innigst betrübte Schwester des Verewigten, die Hochgeb.
Frau Klara Gräfin Teleki von Szék, Gemahlin des h. R. R.
Grafen Wilhelm von Wartensleben, Sr. R. R. Majestät Gene-
ral Feldzeugmeisters; auf die, durch Bande der Blutsfreundschaft,
sowohl im Leben als im Tode, innigst mit ihm verbundenen erha-
benen Häuser Teleki, Torotzkai, Ráday, Bethlen, Kemény,
Vayi, Pogány, Fayi; auf seine übrige Anverwandte, Beamte,
Diener und Unterthanen; sehen wir alle diese in gerechten und bit-
tern Thränen zerfließen: so ist's uns als wenn jeder unter ihnen,
und fast jeder aus einer und derselben Ursache, den Tod eines gro-
ßen Mannes zu beweinen, die Worte des Propheten wiederholte,
und durch Wiederholung derselben sich zu neuen das Herz erleichtern:

den Thränen erwecken wollte: ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, um meinem eben so unerwarteten als unersetzlichen Verlust zu beweinen.

Ist irgend etwas in der Welt erlaubt, und gerecht: so sind es die Thränen, die wir bey dem Grabe unserer zärtlichen Gatten, geliebten Eltern, treuen Freunde, wohlwollenden Geschwister, billigen Herren und Vorgesetzten, überhaupt edelgesinnter Menschenfreunde vergießen. Der Verlust den wir da empfinden und leiden ist nicht gering. Außer ihren Rathschlägen die sie uns gaben, Erfahrungen die sie uns mittheilten, Warnungen die sie uns wichtig machten, und dem Andenken ihrer Verdienste, die sie in unserm und anderer Herzen hinterließen, hört ihre ganze — ach! in den meisten Fällen noch so sehr nothwendige, nützliche und gesegnete — Wirksamkeit für unser Bestes auf — auf immer auf. Wir haben dann den Gatten, den Vater, den Bruder, den Freund, den Herrn und Vorgesetzten nicht mehr in unserer Mitte, an dem, nächst Gott, unser Herz hing, der mit uns die Freuden und die Leiden der Erde theilte, der uns jene geschmackvoller, diese erträglicher machte, der für unser Wohl sorgte und wachte, dem es — um alles mit einem Worte auszudrücken — höchstes Vergnügen war, Leben, Glück und Freude um sich her zu verbreiten.

Ihr alle, die ich zuvor nannte, habt das alles an dem Verewigten verloren! Euer Schmerz ist also gerecht und erlaubt — ja, es wäre Grausamkeit ihn nicht für gerecht und erlaubt zu halten. — Immer hin möge also euer Schmerz laut und eure Thränen sichtbar werden. Ihr zollet dadurch dem theuren Verbliebenen den Tribut der Liebe, der Dankbarkeit, der Freundschaft, der Hochachtung,

Hochachtung, der Treue und der Ergebenheit, die sich nirgends im schönern Glanze und geltendern Werthe zeigen, als bey dem Grabe dessen, dem sie gewidmet sind. Laut möge also — ich wiederhole es — euer Schmerz werden, reich und häufig mögen eure Thränen fließen! Ihr fühlet und erkennet es, beydes demjenigen schuldig zu seyn, dessen entseelter Körper vor euch liegt, und der als Vatte, Vater, Bruder, Freund, Anverwandter, Vorgesetzter und Herr eure ganze Ergebenheit, in so hohem Grade, verdiente! Als Lehrer einer Religion, die alle menschliche Gefühle und Gemüthsbewegungen in ein harmonisches, der Natur und Würde eines vernünftigen Wesens — und das ist ja der Mensch, und wär er es noch nicht wirklich, so soll er es doch durch sie werden — angemessenes Gleichgewicht setzen soll, muß ich mich indeß erklären, daß jeder, also auch der gerechte, Schmerz seine Gränzen habe; Gränzen die er nicht überschreiten darf, weil sie ihm, zu seinem eigenen Wohl, von der Natur und von der Offenbarung vorgezeichnet sind. Der allgerechteste Schmerz verwandelt sich in einen ungerechten und sündlichen, wenn er in finstern Unmuth ausartet, die Natur eines leidenschaftlichen Grams annimmt, und den Tröstungen der göttlichen Religion das Herz verschließt. Ihr habet lange genug euren Thränen freyen Lauf gelassen, und solltet ihr auch noch fernerhin Ursache haben den Gegenstand eurer Liebe zu beweinen: so richtet doch, wenigstens jetzt, eure ganze Aufmerksamkeit auf die himmlischen Wahrheiten, die ich euch vorzutragen gedenke. Vielleicht können durch die Kraft derselben eure Klagen gestillt, und eure Thränen abgetrocknet werden! Die Worte, über welche ich reden werde, stehen aufgezeichnet, bey dem Propheten

Jeremias 17, 7.

und lauten folgendermassen: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist.

Der Inhalt dieser denkwürdigen Worte liegt so klar und deutlich am Tage, daß er fast gar keiner Erklärung bedarf. Von dem Herrn der Welt, von Gott, gesegnet seyn, heißt, nach dem Sprachgebrauch der heiligen Urkunden unserer Religion, eben so viel, als wahrhaftig glücklich seyn. Sich auf Gott verlassen, oder, wie es im Text selbst durch eine Umschreibung erklärt wird, in den Herrn seine Zuversicht setzen, bedeutet nicht allein das eigentlich so genannte Vertrauen auf ihn, nach welchem ihm der Mensch, auch in solchen Umständen, wo der äußere Schein und Lauf der Dinge, wenig oder gar nichts Gutes verspricht, bey gründlicher Ueberzeugung von der Weisheit und Wohlthätigkeit seiner Regierung und Absichten, dennoch alles Gute zutraut, und mitten unter noch so sehr einander widersprechenden, traurigen und ungünstigen Verhältnissen und Begebenheiten seines Lebens, die wahrhaft christliche, gelassene, ruhige Stimmung der Seele behauptet und behält, die der erhabene Gesang ausdrückt: was Gott thut, das ist wohl gethan; will er mir Leiden senden, ich nehme sie geduldig an, von seinen Vaterhänden; weil er zuletzt, mich doch ergötzt mit wahrem Trost in Herzen; da weichen alle Schmerzen. Dieß allein, sage ich, ist nicht immer der ganze, und alles andere ausschließende Gedanke, der in jenen Worten liegt. Nein; sich auf Gott verlassen, und in ihn seine Zuversicht setzen, drückt sehr oft, und in unserm Texte ganz gewiß, die ganze religiöse Denkungsart und Handlungsweise aus, die ein erleuchteter Verehrer Gottes, in Absicht auf Gott, auf sich

selbst, auf andere Menschen und Dinge, mit einem Worte, in Absicht auf alles, was auf irgend eine Art, mit seiner Glückseligkeit in Verbindung steht, haben und beweisen soll. Der eigentliche und vollständige Sinn der prophetischen Worte wäre also folgender: glücklich ist der Mann, der stets so denkt und handelt, wie ein wahrer Verehrer Gottes zu denken und zu handeln verpflichtet ist. Dieser so bestimmte Sinn des prophetischen Ausspruchs veranlaßt mich

Das Glück eines wahren Christen

zum Inhalt unserer Betrachtung zu wählen. Wir wollen

Erstlich das Bild eines wahren Christen entwerfen und dann Zweitens, seine Glückseligkeit schildern.

Die Wichtigkeit der Sache von der wir reden wollen verbindet jeden, dem sein Glück am Herzen liegt, zur gebührenden Aufmerksamkeit; so wie mir die eingeschränkte Zeit, gedrängte Kürze und Bestimmtheit, zur Pflicht macht.

Der Christ unterscheidet sich äußerlich von dem Nichtchristen durch den Glauben an die Offenbarung des alten und neuen Testaments und durch den Gebrauch der heiligen Sakramente des neuen Bundes. Leider begnügt sich ein großer Theil der Christenheit allerdings schon mit dem Besitze dieser äußerlichen Kennzeichen des Christenthums, ohne den aufklärenden, bessernden, und beruhigenden Einfluß desselben an sich zu erfahren, der das zuverlässigste Merkmal seiner Aechtheit ist und dessen letzte Wirkung die wahre christliche Glückseligkeit seyn soll. Uns m. ch. S. sey es nicht genug das äußere Gepräge des Christenthums an uns zu tragen, ohne den innern Werth zu haben, den uns allein die religiöse Den-

lungsart und Handlungsweise geben kann und auf welche alle Lehrsätze, Vorschriften, Thatfachen und Verheißungen der christlichen Religion einen ganz vorzüglichen und wesentlichen Bezug haben. Verbänden wir das äußere Christenthum nicht mit dem innern —; begnügten wir uns allein mit dem Glauben an die Offenbarungen Gottes, so wie sie die Bibel enthält, und mit dem Gebrauch der heiligen Sakramente, wie sie der erhabene Stifter des Christenthums, Jesus Christus, vorschreibt; machte uns der Glaube an das geoffenbarte Wort Gottes, und der Gebrauch der heiligen Sakramente der christlichen Religion, nicht weise, tugendhaft, zufrieden und eben dadurch glücklich; so müßte und würde uns gelten der merkwürdige Ausspruch Jesu Matth. 7, 21. ff. Nicht alle die zu mir sagen: Herr, Herr, die mich äußerlich als ihren Lehrer und Retter bekennen, werden deswegen in das Simmelreich, zum Genuß der immerwährenden Glückseligkeit, kommen. Diese gehört nur dem an, der, durch einen willigen Gehorsam gegen den Willen meines Vaters, das beweiset, was er mit dem Munde bekennet. Auf das äußere Bekenntniß des Christenthums werden sich einst viele berufen und so gar sagen: „Wir sind Bekenner deines Namens, deiner Wahrheit, deiner Religion gewesen, und haben sogar bey Anrufung deines Namens die größten Thaten verrichtet.“ Aber ich werde ihnen gerade heraus sagen: ich habe euch noch nie erkannt; ihr gehörtet nie zu der Zahl meiner ächten Bekenner; entfernt euch! denn ihr waret Säufer und Lasterhafte.

Wollen wir, wie wir uns vorgenommen haben, das Bild eines wahren Christen entwerfen, so ist es bey weitem nicht genug bey den äußern Merkmalen des Christenthums, bey dem Glauben

an die alten und neuen Offenbarungen Gottes und dem Gebrauch der h. von Christo eingesetzten Sakramente, stehen zu bleiben. Nein; wir müssen, die Natur des menschlichen Geistes stets vor Augen habend, von der Kenntniß der wesentlichen Wahrheiten des Christenthums ausgehen und nicht allein ihre Wirkungsart, sondern auch die Wirkung derselben auf die Glückseligkeit des wahren Christen angeben, bestimmen, und wenn ich so sagen darf, sichtbar machen. Nur so und nicht anders wird das Bild eines wahren Christen recht gezeichnet — denn zum vollkommenen Ausmahlen gehört viel Zeit und Geschicklichkeit — vor unsern Augen dastehen. Wenn wir nun das, was zum Wesen eines wahren Christen nothwendig gehört, in den Belehrungen des göttlichen Wortes, auffuchen und zusammen stellen —: so ist's sichtbar, der

Erste Zug in dem Bilde eines wahren Christen sey der Besitz aller der natürlichen und geoffenbarten Kenntnisse und Wahrheiten, deren er zur Erleuchtung seines Verstandes, zur Bildung tugendhafter Neigungen seines Gemüths und zur Gott wohlgefälligen Führung seines Lebens bedarf.

Wundert euch nicht m. ch. Z. daß ich Natur und Offenbarung zusammenstelle, und von dem, der ein Christ, im ächten Verstande dieses Wortes, seyn will, natürliche und geoffenbarte Kenntnisse, fordere. Beide sind Gottes Werk; beyde, das Licht der Vernunft und das hellere Licht der Offenbarung, die schönsten, herrlichsten Geschenke des allgütigsten Schöpfers an uns, seine vernünftigen Geschöpfe; beyde werden eine durch die andere so erklärt, daß sie ohne einander nur gar zu leicht entweder gar unerklärt blieben, oder doch wenigstens nie vollkommen erklärt werden könnten; bey-

de stehen also in einer nothwendigen Verbindung mit einander und was das wesentlichste ist, beyde stimmen in der Absicht überein, den Menschen weise, rechtschaffen, tugendhaft und glücklich zu machen.

Wenn uns die Offenbarung in Ansehung der Größe unseres Erdballs, seiner verschiedenen Gegenden, Himmelsstrichen, Thiere, Pflanzen und ihres Gebrauchs, Nationen, Völkerschaften, des Grades ihrer sittlichen Ausbildung, der erwünschten oder verwerflichen Beschaffenheit ihrer bürgerlichen Verfassung, besonders aber in Ansehung der eigentlichen Natur, Bewegung, Verhältnisse und Einflüsse der eben so unzähligen als bewunderungswürdigen Himmelskörper auf unser Geschlecht, entweder in einer gänzlichen Unwissenheit läßt, oder doch nur einige wenige, allgemeine, unbefriedigende Kenntnisse mittheilt: so gelangen wir hier, durch Anstrengung des Verstandes, durch Beobachtungen, Vergleichen, Erfahrungen, Versuche und darauf gebaute Schlüsse, zu Einsichten, Ueberzeugungen und Grundsätzen, deren gesegneten Einfluß auf die Aufklärung, Vervollkommnung, Ruhe, Freude und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts nur derjenige bezweifelt, der nie darüber nachgedacht hat. Verlangt im Gegentheil der arme, seiner Vernunft ganz und allein überlassene, Sterbliche von seiner Vernunft, die, jedem sittlich denkenden Wesen, und folglich auch ihm, wichtigen Aufschlüsse, über den Urheber seines Daseyns, die Verhältnisse in welchen er mit demselben steht, die Forderungen die er an ihn macht, die Bestimmung die sein gegenwärtiges Leben innerhalb der Gränzen dieser Erde hat und außer denselben haben dürfte, die Mittel in jeder Lage seines gegenwärtigen Seyns und auch künftigen Fortdauerns so glücklich zu seyn, wie es einem sittlich vernünfti-

gen Geschöpfe zukommt: so kann ihm da seine Vernunft wenig oder gar nichts zuverlässiges und bestimmtes sagen. Hülflos, unwissend, und unberathen, oder gar den abgeschmacktesten, fürchterlichsten Irthümern Preis gegeben stehet er da, in Rücksicht auf alle jene seinem Verstande und Herzen so wichtige Gegenstände in sehr vielen Gegenden des Erdkreises, *) und stünde auch unter uns so, wenn ihm die göttlichen Offenbarungen nicht zu Hülfe gekommen wären, aus denen er über seinen wahren Ursprung, sein gegenwärtiges Leben, seine Bestimmung und Zukunft die zuverlässigsten Kenntnisse schöpfen kann. Sehet nun warum ich den Besitz natürlicher und geoffenbarter Kenntniße bey einem vollendeten Christen suche, und ausdrücklich verlange, er müsse die Natur mit der Offenbarung vereinigen, eine durch die andere erklären und niemals die eine auf Kosten der andern erheben oder herabwürdigen. Nach diesen Voraussetzungen wird es kaum nöthig seyn, die Kenntniße, die der wahre Christ besitzen soll, einzeln anzuführen und herzuzählen. Denn wer ist hier unter uns, der je über sich selbst, als Mensch und Christ, ernstlich nachgedacht, ich wiederhohle es nachgedacht hat, und das nicht wüßte, daß ein vernünftiger Mensch und guter Christ, die Kenntniße von der Welt, als einem Werke göttlicher Allmacht und Weisheit; die Kenntniße von den auf der Erde zerstreut lebenden Menschen, als einer einen und denselben Ursprung

*) S. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit II. Theil. 10. Buch. III. Theil 11. 12. 13. 14. Buch. Vierthalers Geschichte der Menschen und Völker I. II. Band. Vorzüglich aber Lindemann Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker im Stande der Rohheit und Kultur von Gott, Religion und Priesterthum.

habenden, zu einem Hauptstamm, einem Vater angehörenden Familie; die Kenntnisse von der Nutzbarkeit und dem Gebrauch der mannigfaltigen ihn umgebenden Dinge; vorzüglich aber die christlichen Kenntnisse von Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste; die Kenntnisse von der allwaltenden, alles umfassenden Vorsehung Gottes; die Kenntnisse von der Erde als einer Bildungsstätte des Menschen zu einem bessern höhern Leben; folglich die Kenntnisse von der sittlich vernünftigen Natur und der daraus folgenden Unsterblichkeit der menschlichen Seele; die Kenntnisse vom Sittengesetz und Pflicht, die er als Mensch, Bürger und Christ erfüllen soll; die Kenntnisse von den Zuständen der Belohnung so wohl als der Strafe jenseits des Grabes, welche die Folge seines Verhaltens seyn sollen und gewiß seyn werden; endlich die Kenntnisse von den zuverlässigen Mitteln das göttliche Mißfallen von sich abzuwenden und des Beyfalls seines Schöpfers würdig zu werden, daß sage ich ein vernünftiger Mensch und guter Christ alle diese Kenntnisse besitzen müsse. Eine deutliche, möglichst entwickelte, auf eigene Ueberzeugung gegründete Kenntniß der jetzt genannten wissenschaftlichen Hauptwahrheiten entbehren und dennoch ein Christ seyn wollen, ist ein Widerspruch dessen Ungeheimtheit jedem vernünftigen Denker in die Augen fällt. Hat nicht Jesus Christus, der Sohn und Gesandter Gottes an die Menschen, die wesentlichsten jener Wahrheiten, als eben so viele Erfordernisse des wahren Christenthums und Quellen des christlichen Glücks angegeben, da er, im Evangel. Johann. 17, 3. lehret: das ist das ewige Leben, der Weg der zur immerwährenden Glückseligkeit leitet, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den

du

du gesandt hast, Jesum Christum, seine Religion und Verdienste, erkennen. Beherziget wohl das Wort aus dem Munde dessen, der das Licht der Welt war und noch ist. Kennen und erkennen, das heißt, mit eigener, gründlicher, überdachter Ueberzeugung, müßet ihr, die Lehrsätze, Vorschriften und Verheißungen, die den Inhalt eurer Religion ausmachen, annehmen und für wahr halten. Wer dieses nicht thut; wer seines Glaubens nicht aus Ueberzeugung gewiß wird; wer demselben bloß durch die Macht des Vorurtheils der Erziehung, der Angewöhnung, der Mode und der Nachahmung anhanget: den bedrohet die Gefahr der unsinnigsten Irrthümer, des ungeräumtesten Aberglaubens, der fürchterlichsten Schwärmerey und Sittenlosigkeit. Dieß m. ch. F. sind stets, mehr oder weniger, die Gefährdeten eines Glaubens, der, ohne Natur und Offenbarung zu verbinden, auf keiner gründlichen Ueberzeugung beruht. Besonders ist dieß der Fall bey der Lehre von Gott, der Grundlage, dem Gegenstand und dem Zweck aller Religion. Kennen wir Gott nicht, so, wie wir ihn, als Christen, kennen sollen; kennen wir ihn nicht als unsern Schöpfer, Vater, Regierer, Versorger, Gesetzgeber und Vergelter, der alles das was er ist, für uns ist, es aus weiser Liebe, zu unserm Besten ist, und, wenn wir ihm in der Vollkommenheit, so weit es unsere Kräfte erlauben, nachstreben, dieß alles auf immer für uns seyn will: so ist unsere ganze Religion wohl nichts anders, als ein, mehr oder weniger künstliches, Gewebe von Irrthümern, gelehrt seyn sollenden Spitzfindigkeiten, folglich ein Uuding und nicht viel mehr werth als jede Art des neuern oder ältern Heydenthums. — Will der Christ in seiner Religion nicht irren; so halte er sich vor allen andern Din-

gen an die Lehre von Gott. Gotteskenntniß sey seine erste wichtigste Kenntniß. Hat er diese recht gefaßt, so wird das ganze Gebäude seiner Religion, seiner Sitten und seiner Glückseligkeit unerschütterlich feststehen. Nie hat je ein Heyde, aber ein weiser Heyde, wahrer gesprochen als der Heyde Silius, in dieser Rücksicht sprach: ach! sagt* er: die Menschen sind größtentheils darum so lasterhaft — und ich setze hinzu auch zugleich unglücklich, weil sie die Natur der Gottheit nicht recht erkennen. War die Unkunde der Gottheit und deren Natur, nach dem Zeugniß dieses Heyden, eine der Hauptquellen der Sittenlosigkeit und des daraus entspringenden Jammers unter den Menschen zu den Zeiten dieses Heyden: so ist sie das gewiß auch unter uns, und, für den, der aus den Urkunden der christlichen Religion, seinen Gott genau kennet, daneben aber den Nachtheil, der aus der Unwissenheit der Menschen in dieser Sache zu entstehen pflegt, beurtheilen und berechnen kann, nur eine desto traurigere Erscheinung, je gewisser es ihm selbst ist, daß diese Kenntniß keinem fehlen sollte, dem das Buch der Natur und Offenbarung, so, als uns Christen, offen steht, wenigstens offen stehen sollte.

Der menschliche Geist, den Kenntnisse solcher Art schmücken, wie ich sie oben geschildert habe, ist dadurch allerdings erleuchtet, oder, wenn ich mich in der Sprache des Zeitalters ausdrücken darf, aufgeklärt, aber er ist noch nicht glücklich. Soll er glücklich seyn,

*) Heu! primae scelerum caussae mortalibus aegris
naturam nescire Deum

Silius Italicus.

so muß er, von seinen aus den beyden großen Büchern aus der Natur und der Offenbarung gesammelten, und mit Vorsicht geprüften Kenntnissen, einen zweckmäßigen Gebrauch machen und dieses macht den

Zweyten Hauptzug in dem Bilde eines wahren Christen aus. Der wahre Christ kann und soll damit nicht zufrieden seyn Kenntnisse von religiösen Gegenständen zu besitzen, ohne solche, durch den zweckmäßigsten Gebrauch, für sich und für andere heilsam zu machen. Nein! er kann und soll damit nicht zufrieden seyn. Denn begnügte er sich mit dem Besitz der Kenntnisse von natürlichen und geoffenbarten Dingen allein, ohne solche in eine gehörige, für sich, und, so viel möglich ist, für die mit ihm verbundene Menschheit, gesegnete Anwendung zu bringen: so würde er wohl auf den vorübergehenden Ruhm eines aufgeklärten Mannes Anspruch machen können; auf das bleibende Lob eines rechtschaffenen, durch Tugend gemeinnützigen Christen — ein Lob das den Tod und das Grab selbst überlebt — *) würde er aber Verzicht thun müssen. Der wahre Christ, wie ich ihn hier schildere, ist, von der Wahrheit, die der Apostel Paulus 1. Corinth. 13. lehret: der Mensch mit der erhabensten Wissenschaft, gleicht einem unnütz tönenden Erze, wenn ihn, der Grundsatz aller Tugend, die Liebe zu Gott und Menschen nicht beseelt, zu gründlich überzeugt, als daß er sich nicht bestreben sollte, von den gesammelten Kenntnissen, die seine so genannte Aufklärung ausmachen, einen Gottgefälligen und seiner Natur würdigen Gebrauch zu machen. Vergliedern wir alle

*) S. Psalm 112, v. 4. 5. 6.

Kenntnisse des Christen, also die Kenntnisse von Gott, von der Welt, von der göttlichen Weltregierung, von den Rechten und Pflichten des Menschen, von seiner Bestimmung und den Mitteln zu dieser Bestimmung zu gelangen, in ihre Bestandtheile so, daß wir dabey ihre Einwirkung auf den Menschen, der sie besitzt, stets im Auge behalten: so werden wir finden, daß sie insgesamt, außer dem Zweck den Menschen aufgeklärt zu machen, drey verschiedene Hauptabsichten haben, zu deren Erreichung sie von ihm angewendet werden sollen. Die

Die erste dieser Hauptabsichten ist die Bildung unsers Herzens zum Guten. Alles was der Verstand des Menschen als wahr und gut einzusehen gelernet hat, soll nicht allein und immer gleichsam das Eigenthum des Verstandes bleiben. Nein; es soll vielmehr seine Kraft und Wirksamkeit in der Hervorbringung und Leitung ähnlicher, das heißt wahrer guter und edler, Empfindungen, Neigungen und Gesinnungen offenbaren. Der wahre Christ muß demnach, seiner durch Wahrheit überzeugten und erleuchteten Vernunft, alle Gefühle, Neigungen und Gesinnungen unterwerfen; er soll und darf so wohl für sich als für andere nichts anders denken, begehren und verabscheuen, als das, was der aus der Natur und Offenbarung recht erkannte Wille des höchsten Gesetzgebers fordert; er muß und soll folglich alles was für ihn gut, dabey aber auch für andere nützlich ist, wollen und lieben, das hingegen, was der Wille Gottes mit dem Gepräge des Bösen und Schädlichen bezeichnet hat, mißbilligen und verabscheuen. Wer es in Uebungen dieser Art zu der Vollkommenheit gebracht hat, daß seine Gefühle, Neigungen und Gesinnungen,

nur selten oder gar nicht, wenigstens nie vorsätzlich und muthwillig, von der erkannten Wahrheit abweichen, der hat sein Herz zum Guten ausgebildet, und kann demnach, wie einst David *), ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt werden. Und zu einer solchen Bildung unseres Herzens zum Guten, zu Gottgefälligen und tugendhaften Empfindungen, Neigungen und Gesinnungen, sollen alle unsere religiöse Kenntnisse angewendet werden. Die

Zweyte Absicht, zu welcher jeder wahre Christ seine gesammelten Kenntnisse benutzen und gebrauchen soll, ist die Führung seines täglichen Lebens und der verschiedenen in denselben vorkommenden Handlungen. Man denkt sich den Christen gewöhnlich in drey verschiedenen Verhältnissen. Das erste betrifft die Gottheit; das zweyte ihn selbst; das dritte seine Nebenmenschen. Ich will für jetzt nicht untersuchen, welchen Grund man habe oder nicht habe, die täglichen Pflichten des Christen, nach diesen drey Verhältnissen, in eben so viele Klassen oder Ordnungen, einzutheilen. Mir scheint es indessen gewiß zu seyn, daß die Beobachtung aller auf die erwähnten Verhältnisse gegründeten, und aus der Natur derselben entspringenden, Pflichten, die möglichst größte Glückseligkeit des alle jene Pflichten erfüllenden Christen zum Hauptzweck hat, und, wenn ich so reden darf, in demselben zusammenfließt. Nach dieser unter allen Denkern ausgemachten Bemerkung wären also alle Pflichten gegen Gott und gegen die Nächsten, nichts anders als Pflichten ge-

*) S. Apostelgeschichte 13, v. 22.



gen uns selbst. Denn mein pflichtmäßiges Betragen gegen den Schöpfer des Himmels und der Erden so wohl als mein bürgerlich christliches Verhalten gegen die Menschen macht mich selbst glücklicher und seliger, als ich ohne demselben wäre, und so ist folglich meine Pflicht gegen Gott und meine Nächsten nichts anders als Pflicht gegen mich selbst. Dem sey indessen wie es wolle. Wir können und wollen uns jetzt, auf die Zergliederung der zur Entscheidung über diese Sache gehörigen Begriffe in ihre letzten Bestandtheile, nicht einlassen. Es sey und bleibe dieses alles ein würdiger Gegenstand gelehrter Schuluntersuchungen. So viel ist indessen wahr und gewiß, daß nur derjenige, die eingesammelten Religionskenntnisse zur Führung seines Lebens zweckmäßig gebraucht, der in Rücksicht auf Gott, den Schöpfer des Weltalls und Vater der Menschen, kindliche Liebe, thätigen Gehorsam, und geziemende Ehrerbietung beweiset; in Rücksicht auf sich selbst, nach einer immer höhern Vollkommenheit in Gesinnungen und Handlungen, oder, wie es Jesus nennet, nach Ähnlichkeit mit dem höchsten Wesen strebet; in Rücksicht auf andere Menschen den Grundsätzen des Christenthums gemäß lebet, das ist, liebet was Gott lieben, duldet was Gott dulden heißt, folglich alle Menschen, für Geschöpfe eines und desselben Schöpfers, für Erlösete eines und desselben Erlösers, und für Theilnehmer einer und derselben Seligkeit, wenn sie sich derselben durch lasterhaftes Leben nicht unfähig machen, hält; sein Leben für alle, die mit ihm in irgend einer Verbindung stehen, so gemeinnützig als nur immer möglich ist, macht; gegen die Obrigkeit Gehorsam, gegen die Untergebenen Billigkeit, gegen Gleiche Recht und Liebe übet, mit einem Worte, in

jedem Stande, Alter, Beruf und Verhältniß das thut, was nach den erkannten Wahrheiten der Vernunft und der Offenbarung gethan werden soll.

Endlich haben die Kenntnisse einer wahren Religion auch die Bestimmung, die abschreckende Ansicht so mancher unangenehmen Ereignisse in unserm Leben zu mildern, und uns bey dem allen, was an uns und an andern geschieht, vornehmlich aber im Tode, ruhig und zufrieden zu machen. Wäre unser gegenwärtiges Leben durchaus ein Weg auf anmuthsvollen Blumenfeldern; störte den süßen Genuß der angenehmen Gefühle, für die der Mensch so empfänglich ist, und die ihm die gütige Gottheit oft genug zu Theil werden läßt, nicht so oft unerwarteter Kummer, nagender Gram und tausend drückende Sorgen: so könnten wir der Tröstungen, welche uns die Religion gewährt, sehr leicht entbehren. So ist es aber nun einmal für allemal nicht. Unsern und anderer Menschen Erfahrungen zu Folge ist unser Weg durch das gegenwärtige Leben ein dornigter Weg. Wir haben auf demselben mit mannigfaltigen Arten des Ungemachs zu kämpfen. Ein Mann von dem man glauben sollte, daß er, da er, um mich so auszudrücken, im Schooße alles irdischen Glückes saß, das Leben der Menschen auf der Erde nur von der angenehmen Seite kennen und genießen lernte, David, ein König, und königlicher Prophet, macht in seinem und anderer Menschen Nahmen, Psalm 90, v. 10. das merkwürdige, allgemein wahre Geständniß: das Leben der Menschen, das gewöhnlich kaum siebenzig oder achtzig Jahre währt, wenn es auch köstlich gewesen ist, so ist es doch nur Mühe und Arbeit — und ich setze aus der Erfahrung vieler Menschen hinzu —

Arbeit und Mühe, mit mehr oder weniger schwer drückendem Kummer — gewesen. Und am Ende eines Lebens voll Arbeit und Mühe, das uns durch mannigfaltige Leiden und Widerwärtigkeiten verbittert ward, noch zuletzt der schwere Kampf des Todes und der Tod selbst, den ein allgemein für weise gehaltener Heyde *) das größte Uebel unter allen Uebeln nennet. Großer Gott! wer kann da des Trostes der Religion entbehren? wer den Kummer stillen, die Schmerzen mildern, die Thränen abtrocknen, die Furcht vor dem Tode besiegen, wenn es die wahre Religion nicht thut? Ich berufe mich hier auf eure Erfahrung, ihr rechtschaffenen Christen! saget, wer ist unter euch, der in seinem ganzen Leben, niemals Ursach und Gelegenheit gehabt hätte, das zu bekennen, was wir Psalm 119, 92. lesen: wäre dein Gesetz, o Gott, nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende? War nicht jener göttliche Ausspruch des h. Apostels Paulus Röm. 8, 32: wir wissen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, der heilendste Balsam für euer durch Leiden und Trübsale verwundetes Herz? Was kann endlich in den letzten engen Stunden des Todes, die mit demselben natürlich verbundene Angst mildern und sie sogar in standhaften Muth und freudiges Vertrauen zu Gott verwandeln? Ist es nicht die himmlische Religion Jesu der das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht und dem Tode die Nacht genommen hat? Timoth. 1, 10; nicht die nehmliche Religion, welche den Apostel

*) Aristoteles.

Paulus mit den seligsten Hoffnungen in Ansehung seines Loses jenseits des Grabes erfüllte, so, daß er sagen konnte: Philip. 1, 21. Sterben ist mein? — Zu diesem Ende, das ist, zur Beruhigung unserer Herzen im Leben und im Tode, die gesammelten Kenntnisse der Religion anwenden, heißt von ihnen einen weisen und zweckmäßigen Gebrauch machen.

Und hier habet ihr nun m. a. Z. einen schwachen Umriss, oder vielmehr nur den Entwurf von dem Bilde eines wahren Christen. Aus reinen Quellen, aus der Natur und Offenbarung, geschöpfte, auf eigene Ueberzeugung gegründete Aufklärung über wissenswerthe, mit der Glückseligkeit der Menschen verbundene Gegenstände, und der gewissenhafte Gebrauch derselben zur Besserung des Herzens, Führung des Lebens, und Beruhigung bey allen unangenehmen Ausstritten in der Welt, sind die wesentlichsten Hauptzüge desselben.

Denken wir uns einen Christen, der die angegebenen Eigenschaften, in dem gehörigen Grade besitzt: so haben wir uns einen in der That glücklichen Menschen gedacht. Denn ein wahrer Christ und wahres Glück sind, ihrer Natur nach, nothwendig und unzertrennlich mit einander verbunden. Wir wollen diesen Satz nicht ohne Grund aufstellen und behaupten. Nein! Lasset uns den Beweis desselben in der Schilderung des Glücks eines wahren Christen aussuchen und sehen.

Ein wahrer Christ, hat das wahre Glück, zwar immer von Gott, aber doch mittelst seiner Kenntnisse und des Gebrauchs derselben, in sich selbst. Ich sage absichtlich, er hat es in sich selbst und muß es in sich selbst haben. Wer das wahre

Glück außer sich sucht, der findet es nie. Die Gefäße die das Glück und Unglück enthalten, sagt ein Weiser des Alterthums, liegen nicht vor Jupiters Thürschwelle, nein, jeder hat sie in seinem eigenen Herzen. Was damals als Wahrheit galt, weil es auf die Natur des menschlichen Geistes gegründet war, das gilt auch jetzt noch nach dem wir durch Jesum Christum die reinsten Begriffe über das höchste Wesen erhalten haben. Gott, den uns Jesus als den Vater der Menschen bekannt gemacht hat, will nicht daß irgend einer von uns verloren gehe — nein, er will vielmehr daß uns allen geholfen werde; aber er will es unter der 1 Timoth. 2, 4., ausdrücklich festgesetzten Bedingung, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und der erkannten Wahrheit gemäß denken und handeln. Ich muß also die Wahrheiten, die auf meine Glückseligkeit Einfluß haben, erkennen, und denselben gemäß, meine ganze Denkungsart und Handlungsweise, einrichten, um wahrhaft glücklich seyn zu können. Meine Glückseligkeit kommt also ursprünglich von dem höchsten Wesen, der mir die Erkenntniß der Wahrheit leicht und möglich gemacht: allein sie ist in so ferne in mir und mein Eigenthum, in so ferne ich die Wahrheit erkannt und auf die Art in Ausübung gebracht habe, daß sie meine wahre Wohlfahrt bewirken mußte. Die Wahrheit kann mich nicht aufklären, wenn ich sie nicht erkenne; nicht bessern, wenn ich sie nicht zur Besserung benütze; die Handlungen meines Lebens nicht leiten, wenn ich sie nicht zur Richtschnur meines Verhaltens mache; mir Ruhe der Seele in Leiden und im Tode nicht verschaffen, wenn ich nicht ihren Tröstungen mein Herz öffne; mit einem Worte: die Wahrheit kann mich nie wahr-

haft beglücken wenn ich sie nicht dazu gebrauche, wozu sie mir, der Vater und Quell aller Wahrheit, mein Gott, bekannt gemacht hat. Meine Glückseligkeit, ich wiederhole es noch einmal, ist zwar hauptsächlich ein Werk dessen der mich für sie empfänglich gemacht und mir Mittel zu ihrer Erlangung gegeben hat; sie ist das Werk Gottes: aber doch auch, durch meine Mitwirkung, mein Werk und in mir selbst zu finden. Ja, m. ch. F. in mir selbst ist das Bewußtseyn, daß ich alles, was zur wahren Glückseligkeit erfordert wird, erkenne, thue und besitze. Das Bewußtseyn alle zur wahren Wohlfahrt der Seele gehörige Kenntnisse zu besitzen; das Bewußtseyn von verderblichen Irrthümern, in Absicht auf die ächte Verehrung des höchsten Wesens, frey zu seyn; das Bewußtseyn durch die Kraft der Religion Jesu, das Herz zur reinen Liebe des Guten gebildet, und das Leben in gemeinnütziger Thätigkeit vollbracht zu haben; das Bewußtseyn in Gefinnungen und Handlungen, mit seiner eigenen sittlichen Natur so wohl als mit den Forderungen der geoffenbarten Religion, überein zu stimmen, und eben dadurch das Wohlgefallen des Herrn der Natur und der Offenbarung zu genießen; das Bewußtseyn auf Achtung und Liebe tugendhafter Menschen gegründeten Anspruch machen zu können und dieser Achtung und Liebe edler Tugendfreunde, aus Erfahrung, versichert zu seyn; endlich das Bewußtseyn sich eines bessern Lebens nach dem Tode nicht unwürdig gemacht zu haben — das Bewußtseyn alles dessen — was ich hier in gedrängter Kürze gesagt habe — erzeugt unaussprechlich selige Gefühle in dem Herzen eines wahren Christen, wodurch er schon hier auf der Erde, einen, zwar schwachen aber

doch wahren, Vorschmack von den Seligkeiten des Himmels erhält. Diese seligen Gefühle, die das Herz besser empfinden als der Mund ausdrücken kann, sind die eigentlichen Bestandtheile des innern, unsichtbaren Glücks, dessen sich der wahre Christ erfreut; eines Glücks das an Größe, an Dauer und an Werth, alle Schätze der Erde, überhaupt alles was der sinnliche Mensch für sein Glück hält, unendlich weit übertrifft. Denn, wenn alle Schätze der Erde, sie mögen Namen haben wie sie wollen, der nach und nach alles vernichtenden Zeit nicht entgehen; wenn sie, wie der allein unfehlbare Lehrer der Menschen, Jesus Christus, Matth. 6, 19. versichert, von Motten zerfressen und von Dieben, sollte man sie noch so vorsichtig verwahren, ausgegraben und gestohlen werden können; wenn der, in der Welt nur allzu sehr gewöhnliche, Wechsel der Zeit, ihren Werth bald erhöht, bald vermindert und oft ganz vernichtet und sie eben dadurch, als etwas, worauf man sein wahres Glück nicht bauen soll, darstellt; wenn sie, um alles mit einem Worte zu sagen, nichts so sichtbar an sich tragen, als das ihnen unauslöschlich tief eingedrückte Gepräge der Vergänglichkeit und Nichtigkeit; so ist das wahre, innere Glück des Christen, in Rücksicht auf Größe, Dauer und Werth, über Zeit und deren Abwechslungen, über Welt und deren Verwandlungen erhaben. Der Tod selbst und das Grab hat keine Macht darüber. Nein, das wahre Glück triumphiret über beides und begleitet uns, in die herrlichen und bessern Gegenden der Welt, jenseits des Grabes. Laßt heute den Himmel über uns zusammen stürzen — heute noch die Erde unter unsern Füßen vergehen: unser wahres inneres Glück wird sich, unter den Trüm-

uern der zerstörten Welt, unversehrt erhalten; denn es ist ewig, unzerstörbar und unvergänglich, gleich dem Geiste der sich dasselbe zum Eigenthum gemacht hat. Diese große, für jeden, der über sich selbst nachzudenken gewohnt ist, im höchsten Grade merkwürdige Wahrheit, will Jesus, durch das anziehende Bild, anschaulich machen, welches Matthäus 7, 24. aus seinem Munde aufbewahrt und folgendermaßen gezeichnet hat: wer meine Lehre zur Richtschnur seines Lebens macht und sie befolget, der wird, gleich einem Weisen, welcher sein Haus auf einem felsigten, haltbaren Grunde baut, wo weder Sturmwinde noch Ueberschwemmungen es wankend machen können, sein Glück und seine Ruhe, gegen alle mögliche Gefahren, gegen alle Abwechslungen der Zeit und selbst gegen die Macht des Todes, sicher stellen.

Wer Güter und Schätze von einem so erhabenen Werthe besitzt —, daß der auch die minder schätzbaren, ich meyne die irdischen, zur Befriedigung der Bedürfnisse des Körpers bestimmten Güter erhalten könne und gewöhnlich fast immer erhalte, ist ein natürlicher Schluß. Ein im wahren Sinne aufgeklärter Mensch, ein Freund Gottes und der Menschen, und doch ein Mensch, dem es an dem fehlt, was zur Befriedigung der wahren Bedürfnisse des Lebens gehört, ist, in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, eine seltene und wie der königliche Prophet David Psalm 37, v. 25. aus den Erfahrungen seines Thatenreichen Lebens behauptet, so gar unmögliche Erscheinung. Ich bin, sagt er daselbst, jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Saamen nach Brod gehen. So auffallend diese Behauptung seyn mag, so gegründet scheint sie

Doch in der Natur der Dinge zu seyn und ist es auch wirklich. Denn wenn wir uns einen Christen, wie er seyn soll, denken: so denken wir uns einen erleuchteten, weisen, in seinem Berufe eben so erfahren als thätigen, und mit den übrigen Tugenden des Christenthums, mit der Friedfertigkeit, Gefälligkeit, Mäßigkeit, Ordnungsliebe, Redlichkeit und Treue recht vertrauten Menschen. Saget nun, wie kann es je einem Menschen, den die angeführten Tugenden zieren, an dem fehlen, was seine wahren Bedürfnisse erheischen. Nein; daran kann es ihm nimmermehr fehlen, so lange der Gang der menschlichen Dinge und Angelegenheiten der gewöhnliche ist und bleibt. Doch — wozu alle diese Beweise? Jesus, der Lehrer vom Himmel sagt ja selbst Matth. 6, v. 33. wer nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet, d. h. wer ein erleuchteter und rechtschaffener Verehrer Gottes ist, dem fallen die nöthigen irdischen Güter gewöhnlich von selbst zu. Sollte er indessen irgend einmal das höchst seltene, und in dem ordentlichen Laufe der Natur ungewöhnliche, Schicksal erleben, das entbehren zu müssen, was, im Verhältniß gegen seine Person, Amt und Beruf, zum äußerlichen Wohlstande gehört: so halten ihn dafür, jene bessere, dauerhaftere Schätze des Geistes hinlänglich schadlos. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben — und an diesen Nothwendigkeiten des Lebens sollte es doch keinem würdigen Christen, unter den Christen, irgend jemals fehlen — spricht er dann im solchen Fall, mit dem h. Apostel Paulus aus 1 Timoth. 6, v. 8. so laffet uns begnügen. So ist das Glück eines wahren Christen beschaffen!

Hier m. ch. Z. könnte ich nun füglich meine Rede endigen;

denn ich habe den Gegenstand derselben, so wie es mir nach meiner Fähigkeit und der mir zugetheilten Zeit möglich war, behandelt und erschöpft. Ich habe nemlich das Bild eines ächten Christen, in seinen ersten Grundzügen entworfen, und das mit der Kenntniß des Christenthums so wohl als auch mit der daraus entspringenden Sinnesart und Handlungsweise unzertrennlich verbundene wahre Glück geschildert. Indessen habe ich noch die Pflicht, die mir die gegenwärtige Trauerfeierlichkeit auflegt, nicht ganz erfüllt. Diese Pflicht macht noch die überaus wichtige Forderung an mich, euch alle, besonders aber diejenigen, die den Verewigten nicht ganz genau kannten, mit einigen ausgezeichneten Zuständigkeiten desselben, in der Absicht bekannt zu machen, damit alle in den Stand gesetzt werden möchten, eben so leicht als zuverlässig ein bestimmtes Urtheil darüber fällen zu können: ob und in wie fern derselbe dem oben gezeichneten Gemälde ähnlich war oder von demselben abwich?

Vergleiche ich das im ersten Theile dieser Rede aufgestellte Bild eines wahren Verehrers Gottes, mit der fast allgemein bekannten und gepriesenen Denkungsart und Handlungsweise des Seligen; nehme ich besonders Rücksicht auf die mannigfaltigen leiblichen und geistigen Segnungen, die ihm, im Laufe seines Lebens, in einem so vorzüglichen Grade zu Theil wurden: so seh' ich ihn das erwähnte, ganz so wie es die heiligen Schriften der Bibel aufstellen ausgeführte Bild eines wahren Christen, wo nicht übertreffen aber doch gewiß erreichen. Ich will indessen nicht daß meine Privatüberzeugung eurem Urtheile vorgreife, es übereile oder gar bestimme. Nein! Höret die Geschichte seines öffentlichen

Lebens, wogegen der alles tadelnde Neid selbst nichts einwenden kann; urtheilet darüber und schließet daraus auf die Wahrheit meiner Behauptung.

Könnten je fürs erste ehrwürdige Ahnen, hehre Geburt, erhabene Würden, glänzende Ehrenstellen und blühender Wohlstand allein für die einzigen und entscheidenden Kennzeichen, an welchen der wahre Verehrer Gottes erkannt werden soll, gehalten werden: so träfen wahrhaftig alle diese Merkmale bey dem Seligen dergestalt zusammen, daß man ihn, zu Folge derselben, für einen in einem nicht gemeinen Grade begünstigten Liebling des Ewigen, unter den Sterblichen, zu erklären nothgedrungen wäre. Die ältesten Ahnen seines Hauses verlieren sich zwar in den geschichtslosen Zeiten des grauen Alterthums eben so gut wie die Ahnen der mehresten jetzt lebenden, mehr oder weniger ausgezeichneten, Menschen und Familien des Erdbodens; das ist aber weder Schande noch Ehre, weder Verlust noch Gewinn. Denn wer ist oder wer kann so eitel seyn, den unverkennbaren Werth seiner gegenwärtigen Verdienste um die Menschheit, auf die es vor Gott dem allwissenden unbestechlichen Richter und vor vernünftig denkenden Menschen allein ankommt, wenn wir den alles übrige überwiegenden Ruhm der Gottes- und Menschenfreunde erhalten sollen, aus alten, die zuverlässige Geschichte der Vorwelt übersteigenden, Geschlechtsregistern beweisen und erhöhen zu wollen? Nein; so leicht und thöricht kann derjenige nicht denken, der sich wahrer Verdienste um das Wohl seiner Mitmenschen bewußt ist, und eben darum, auch ohne Rücksicht auf seine Ahnen, auf Ehre, Ruhm und Dank unter seinen Zeitgenossen gerechten Anspruch zu machen berechtiget

rechtiget ist; und so billig und groß dachte auch *Teleki* —. So viel ist und bleibt indessen wahr, daß so bald die zum Unterricht und zum Trost des Menschengeschlechts alles merkwürdige auszeichnende Geschichte — eine Wissenschaft der sorgfältigsten Pflege der Völker werth — in den Gegenden unseres Welttheils Freunde und Pfleger fand, so bald auch das bemerkt ward, daß die ältesten Ahnen des Hauses *Teleki* einem großen und berühmten Stamme, aus einem ebenfalls großen und berühmten Volke, ihren Ursprung zu verdanken haben. *) Sie machten sich aber

*) Vor und während der Regierung Kayser *Sigmunds*, Königs von Ungarn, sind ungemein viele slavische Familien, aus den Südöstlichen von den Türken bedrängten Theil Europa's, nach Ungarn und Siebenbürgen eingewandert. Wer sich von dieser historischen Thatfache überzeugen will, der nehme das erste beste Werk der ungarischen Geschichte zur Hand und er wird unter König *Sigmund* eine Menge slavischer Namen und Familien im Besiz der vornehmsten Ehrenstellen des Königreichs so wohl als in dem Ruhm großer Thaten erblicken. Statt aller andern führe ich an die allgemein geschätzte epitom.chronol. Sam. *Timon*. Klausenb. 1737, S. 55 u. ff. Eine dieser eingewanderten Familien war die Familie *Garázda*. Daß sie sich von je her, und überhaupt so lange als sie diesen Namen führte, durch große Thaten kriegerischen Heldenmuths ausgezeichnet haben müsse, davon ist das in den Hauptsprachen des Königreichs sprichwörtlich gewordene Wort „*Garázda*“, welches einen alles überwältigenden Mann bezeichnet, ein nicht zu verwerfender Beweis. Unter dem gedachten *Sigmund* und noch lange darauf scheint sie in Syrmien, an den Ufern des *Drava*, einheimisch gewesen zu seyn. Zur Zeit des großen *Matthias Korvinus* glänzten ihre nahen Anverwandte, *Janus* (Johann) *Pannonius* und *Johann von Zredna* (*Sredna*) in der Kirche und am Hoflager des Königs; jener,

auch dieses ehrenvollen Ursprungs so wenig unwürdig, daß sie denselben vielmehr je länger je mehr verherrlichten. — Sie zeich-

der erste in der Reihe der gekrönten Dichter des Königreichs Ungarn, als Bischof von Sünfkirchen; dieser, als Erzbischof von Grán und Primas des Reichs unter dem bekanntern Namen Johann Vitéz. Daß Johann von Zredna sein eigentlicher Geschlechtsname war, beweiset die Inschrift seines Grabmals in Grán, wo es heißt: Reverendissimus D. Joh. de Zredna, Dioeceseos Zagradiensis, Archiepiscopus Strigoniensis, Primas, et Apostolicae Sedis Legatus natus, excellens doctrina, ingenio praeclarus, religione pius, obiit sexto idus Aug. Anno Domini 1472 Sieh. Inscriptiones metropolitanae Eccl. Strigon. 1765. Aus Syrmien übersiedelte sich ein Zweig des Geschlechtes Garázda nach Siebenbürgen, wo es diesen alten Familien-Namen mit dem ungarischen Teleki von Szék vertauschte. Die nun ungarisirten Teleki schämten sich so wenig ihres auswärtigen, slavischen, Ursprungs, daß sie denselben vielmehr der ganzen Welt zur Schau stellten, und auf marmornen Denkmälern in der Karlsburger Kirche der Nachwelt überlieferten. Eines der dasigen Monumente sagt unter andern:

Tres fuimus clari cognato e Sanguine Vates
 Pannonicam Dravus, qua rigat, altus humum.
 Unus erat Janus, proprias, qui primus, ad oras,
 Duxit laurigeras ex Helicone deas;
 Alter erat Petrus genitus de Stirpe Garázda
 Qui tulit Aoniae plectra sonora lyrae.

Dieses Monument verfertigte sich der Dichter selbst, wie dieß die Nachschrift:
 „vivens scripsi A. D. 1507. und der folgende B. im Text:

Hic mea, si dederit sors, ossa recondite: si non;
 Nil nostra, iaceant quolibet illa loco.

beweiset. S. hievon mehreres in der von Sr. Excellenz des h. K. Reichsgrafen

nen sich, vom Anbeginn ihrer Geschichte in den Jahrbüchern des Königreichs, durch Thaten des Heldenmuths, der ächten Vaterlands- und der gewissenhaftesten Bürgertreue gegen ihre Monarchen aus. Ueberschauet man ihre Thaten mit unpartheyischem Blicke, so weiß man kaum zu entscheiden, welcher dieser gesellschaftlichen Haupttugenden der erste Platz eingeräumt werden soll. Alle stehen, so wie sie immer stehen sollten, in schweesterlicher Vereinigung beisammen. *)

und der Siebenbürgischen Hof-Kanzley Kanzler, Samuel Teleki von Szék veranstalteten prächtigen Ausgabe der sämmtlichen Werke des Janus Pannonius zu Utrecht bey Bartholom. Wild, 1784, im 2. Theil Seite 177 und ff.

Ich frage hier bey den Literatoren unseres Vaterlandes an: ob nicht der in der Grabchrift genannte Petrus Garázda, Vater oder Großvater des Petrus Teleki gewesen sey, der im Jahr 1599 das Bisthum Ermeland in Preussen, nachmals aber das Bisthum Krakau in Pohlen erhielt? Es ist zu hoffen daß die gelehrten Abkömmlinge und Freunde dieses berühmten Hauses, diese Dunkelheiten seiner Genealogie, dermal einst aufklären werden.

*) Vom Michael Teleki kann das alles im eigentlichsten Sinne des Wortes gesagt werden. Dieser Mann war, ohne Uebertreibung sey's gesagt, Held im Kabinet und im Felde, und in beyden Fällen Patriot und Monarchen-Freund. Allerdings ein seltenes Lob! Aber er verdiente es in einem hohen Grade. Er war nach dem Zeugnisse der Geschichte ein Blutsverwandter der Fürstin Gemahlin des Fürsten Apaffi, Primier-Minister dieses Fürsten und General seiner Land-Trouppen, und dadurch ein wahrhaftig sehr bedeutender Mann im Großfürstenthum Siebenbürgen, das bereits seit 160 Jahren, nemlich von 1527 bis 1687 von der ungarischen Krone abgerissen war. Achtzehn Fürsten aus verschiedenen Geschlechtern beherrschten während dieser Zeit, mit eben so ver-

Eine so glorreiche Herkunft verschaffte dem Verewigten eine erhabene Geburt. *) Denn seine Eltern waren der Hochgebohrne Herr Ladislaus des heil. Röm. R. Graf Teleki von Szék, Er. kays. kön. Majestät Kämmerer, wirklicher geheimer Staats- und Gubernial-Rath, Ober-Provinzial-Kommissär und Obrist-Hof-Mundschenk im Groß-Fürstenthum Siebenbürgen, und die Hochgeb. Frau Estera Ráday von Ráda, Tochter eines im Königlreiche Ungarn rühmlich bekannten Hauses und Schwester des eben so gelehrten als rechtschaffenen und eben darum allgemein geschätzten nun auch verewigten Gedeon Grafen Ráday von Ráda.

Zeichneten sich Ahnen und Eltern des Verewigten durch glänzende Thaten und Ehrenstellen, wie wir bereits gesehen haben, aus: so blieb wahrhaftig auch er in dieser Art von Vorzügen nicht zurück. Wie? kann die Geschichte, welche die Aemter und Thaten der verdienten Privat-Bürger unseres Vaterlandes aufzeichnet, je vergessen, daß Joseph Teleki von Szék von einer Ehrenstufe zur andern, immer weiter und höher, größtentheils durch die ihm eigenthümlichen Talente und Geistesgaben, vorwärts

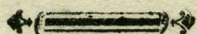
schiedenem Glück das genannte Fürstenthum. Aus der Geschichte dieser Fürsten mag sich Michael Teleki überzeugt haben, daß es besser wäre, wenn sich dieß Fürstenthum an sein Mutterland wieder anschloße. Was er gedacht hatte, das geschah größtentheils durch seine Vermittelung im Jahr 1687, wofür ihm die des h. R. Reichs Grafen-Würde zu Theil ward. Kaiser und König Leopold der I. nahm Besitz vom Fürstenthum; der Fürst Michael Apaffi verlebte die übrige Zeit seines Lebens auf dem Schlosse Fogaras, und Michael Teleki blieb in einem Treffen mit den Türken 1690 bey Kronstadt.

*) Er ist geboren 1738, den 21. December.

ftieg, und in allen diesen Würden und Aemtern ein nachahmungswürdiges Muster für andere zu seyn verdiente und wirklich war. Wahrhaftig wir mögen ihn, schon in seinen jüngern Jahren, als Er. kays. kön. Majestät Kämmerer *) und Richter bey der kön. Gerichtstafel in Siebenbürgen **) oder, bey zunehmenden Alter, als Administrator des löbl. Békeser Komitats ***), als Obergespan der löbl. Graffschaft Ugots ****), als Ober-Studien-Direktor des Fünfkirchner Studien Bezirks †), als Ober-Kurator der die evangelisch-helvetische Konfession bekennenden Gemeinden diesseits der Donau ††), als wirklichen geheimen Rath †††) und als königlichen ungarischen Kronhüter ††††) betrachten: überall sehen wir ihn Tugenden die äußerst selten beyammen zu seyn pflegen auf eine über allen Tadel erhabene Weise mit einander verbinden, ich meine die Tugenden der vollkommensten Unterthanenpflicht mit der der geläutertesten Vaterlandsliebe!

Ferner fehlte es ihm an dem Glanz des äußern Glücks und der Vermögensumstände so wenig, daß er vielmehr in Absicht auf dieselben einen sehr bedeutenden Rang unter den Großen des Königreichs behauptete; zumal da er solche, wie wir weiter un-

*) 1762. **) 1766. ***) 1782. ****) 1782 im Oktober. †) 1785. ††) 1787. †††) 1792. ††††) 1795. Dieß war die Zeitfolge seiner öffentlichen Aemter! Nach meinem Dafürhalten war die Würde eines Ober-Studien-Direktors im Fünfkirchner Bezirke, aus mehreren Ursachen, eine von denjenigen, welche die bewährteste Klugheit erforderten. Wer sich davon überzeugen will mit welcher Klugheit und Würde er sich dabey benommen habe, der lese die bey der Installazion der Fünfkirchner Akademie, seiner ersten öffentlichen Handlung in diesem Amte, gehaltene, im reinsten Latein abgefaßte, Rede.



ten hören werden, zu den edelsten und würdigsten Zwecken verwendete.

Wem ist endlich der wirklich seltene Segen Gottes unbekannt, der sein ehelichhäusliches Leben umkränzte? *) seine Gemahlin, die jetzt innigst betrübtete Wittwe, ein selten vorkommendes Muster ehelicher Zärtlichkeit, und Kinder die der süßeste Trost seines Lebens besonders aber seiner älternden Jahre waren und hier in diesen hoffnungsvollen Enkeln **) es in einem höhern Grade seyn sollten, und, hätte der Ewige sein Leben verlängert, ganz gewiß gewesen seyn würden! Alles dieses nun, ehrwürdige Ahnen, hohe Geburt, erhabene Würden und nicht gemeiner Wohlstand, war ein Theil des herrlichen Segens, wodurch ihn Gott unter Tausenden seiner Zeitgenossen ausgezeichnet hatte.

Doch — ich kann und soll nicht vergessen was ich oben gesagt habe; ich habe nehmlich behauptet, das Glück eines wahren Christen bestehe nicht so ganz und allein in den äußerlichen Zuständigkeiten seines Lebens, sondern vielmehr in dem innern, sittlichen, von dem äußern irdischen Glanz in den meisten Fällen unabhängigen, Werth desselben vor Gott und vor Menschen; in einem Werth der die Wirkung eines aufgeklärten Verstandes, eines nützlich zugebrachten Lebens — des wahren Adels unserer unsterblichen Seele — ist, den uns demnach weder Ahnen, noch Geburt, noch Ehrenstellen, an und für sich selbst, geben können. Dem

*) Seit dem Jahr 1762.

**) Es werden gemeint die Kinder seines ältesten Sohnes den Herrn Ladislaus Grafen Teleki von Szék.

Berechtigten war das wirklich seltene Glück zu Theil, in diesem so wohl als in jenem unter vielen Tausenden seiner Zeitgenossen hervorzuragen. Denn er war

Zweytens auch in Rücksicht auf seine Kenntnisse, Gesinnungen und Handlungen so beschaffen, wie ein wahrer Christ, — im ganzen, vollen Sinne des Worts, — beschaffen seyn muß; — ein weiser Mann, ein eifriger Verehrer Gottes und für die Wohlfahrt seiner Mitbürger stets wirksamer Menschenfreund.

Viele edle gelehrte Männer in und außer dem Vaterlande halfen ihn zu einem gelehrten, weisen Manne bilden und ihre Bemühungen waren nicht vergeblich; er ward durch sie ein Weiser von mannigfaltigen ausgebreiteten Kenntnissen. Den ersten, frühesten Unterricht in den Anfangsgründen aller menschlichen Kenntnisse, empfing derselbe auf der Schule zu Lossonz im löbl. Neograder Komitat, von dem damaligen eben so geschickten als geschätzten Rektor derselben, Herrn Joseph Kärman, dem ohnlängst zu seiner ewigen Ruhe eingegangenen Superintendenten helvetischer Konfession. Auf die Entwicklung der herrlichen Anlagen seines Geistes verwendete ferner zu Magyar-Igen in Siebenbürgen nicht weniger Fleiß als Geschicklichkeit, der durch mannigfaltige Gelehrsamkeit, besonders aber als Literator, berühmte Peter Bód; seinem Berufe nach reformirter Prediger des erwähnten Orts, dessen Geist aber den Plutarchen und Gelliusen nachslog, in dem er das Gedächtniß vieler ungarischen Gelehrten der Vergessenheit entriß *) und den

*) Durch ein Werk folgenden Titels: Magyar Athenás u. s. w. d. i. das ungarische Athen oder Geschichte der ungarischen und Siebenbürgischen Gelehrten, die sich durch gelehrte Arbeiten ausgezeichnet haben, gedruckt 1766.

Berewigten zum Gelehrten bilden half. Was die eben genannten
 würdigen Gelehrten an ihm und um ihn thaten, das ließe sich
 vielleicht auf das einzige, aber freylich doch sehr verdienstliche,
 Werk zurückführen, daß sie einerseits den Geist desselben vor Vor-
 urtheilen verwahrten andererseits hingegen zum Geschmack an der
 ächten Gelehrsamkeit hinlenkten; allerdings ein Werk von entschie-
 denen Verdienst für Lehrer, und glücklichen Folgen für den Lehrling.
 Allein noch war damit nicht alles gethan. Sein Geist hätte bey aller
 Neigung zu den Wissenschaften, sehr leicht, irgend eine trockene,
 undankbare, in Rücksicht auf die übrigen Gegenstände des menschlichen
 Wissens unfruchtbare Wissenschaft ergreifen, und mit dem Aufwand
 seiner ganzen Kraft umfassen können — hätte es die über alles
 waltende Vorsehung nicht so gefügt, daß er den noch jetzt in all-
 gemein anerkannten Ruhm und Ehre lebenden kays. kön. General-
 Feld-Marschall-Lieutenant und Kommandanten des Pontonier-
 Korps, Magdeburg, gerade zu der Zeit, da sich das jugendliche
 Gemüth für irgend eine gewisse Art der Kenntnisse entscheidend zu
 bestimmen pflegt, in dem Hause seiner Eltern, zum Lehrer beköni-
 gen mußte. Dieser große würdige Mann führte aber seinen Schü-
 ler in das Heiligthum der mathematischen Wissenschaften, in dem
 die ältern und neuern Gelehrten aller Nationen und Religions-
 Genossen, neben dem angenehmsten Genuß hoher, über alles
 was gemein denkt erhabener Geistesfreuden, den ungemein großen
 Gewinn gefunden haben, zu Denkern gebildet zu werden. Und zu
 einem solchen Denker, zu einem mehrere Theile des menschlichen
 Wissens umfassenden Geiste ward auch der Verstorbene, in dieser
 Schule gebildet. Wer eigenes, tiefes, durchdringendes Denken im
 Wissen

Wissen und Handeln an ihm nicht bemerkte, der kannte ihn gar nicht; und dieses verdankte er, nach eigenen Geständnissen, seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik.

Nach allen Erfahrungen die der Philosophie der Geschichte des menschlichen Geistes zum Grunde liegen, ist es dem menschlichen, von inniger Liebe zu den Wissenschaften belebten Geiste zu wider, auf den ersten Stufen der Gelehrsamkeit stille stehen zu bleiben. Stillstand auf einer und derselben Stufe des Wissens, ist, für den, einer fortschreitenden Vervollkommnung fähigen, menschlichen Geist ein moralischer Tod desselben. Daher kommt es, daß Menschen, die einen entschiedenen Hang nach Gelehrsamkeit in sich empfinden, alle erdenkliche Mittel anwenden und sich so gar die kostbarsten Aufopferungen des Aufwands und der Bequemlichkeit gefallen lassen, um in den Tempel der wahren Weisheit einzudringen; und so dachte auch der Verewigte. Das Bedürfniß seiner, auf die oben geschilderte Art, zur edelsten Wißbegierde hingelenkten Seele, zu befriedigen, begab er sich *) auf die berühmten, ausländischen Schulen Basel und Leiden, woselbst auf jener die beyden gelehrten Brüder Bernoulli und auf dieser der große Muschenbroek die glücklichen Lehrer eines eben so glücklichen Zehrlings waren. Unter der weisen Führung dieser, ihren wohlverdienten Ruhm, bey den Gelehrten unsers Welttheils, noch immer, in seiner ganzen Größe behauptenden Männer, lernte er alles, was ein Weiser wissen muß, besonders aber das kennen, was der ächten Religion zur Grundlage dient, ich meyne die Natur der Welt und des Menschen. — Nie-

*) Im Jahr 1759.

mit Verband er die Lehre von der Offenbarung, ihrer Nothwendigkeit, Heilsamkeit und Beschaffenheit auf eine so innige Weise, daß das Gebäude seines, auf Kenntniß der Natur und Offenbarung gegründeten, Glaubens, durch keinen Sturm — der von Zeiten zu Zeiten darauf geschah — erschüttert werden konnte. Männer die ihn genauer kannten — und er war ja bey seiner edlen Offenheit leicht zu erkennen — versichern mit einmüthiger Stimme, er habe die so genannten Naturwissenschaften, das Wort im weitesten Sinne genommen, mit steter Beziehung auf den Glauben der Christen so gründlich erforscht, daß er, unter andern Umständen seiner Person und seines Standes, in den beyden Fächern des menschlichen Wissens, einer der glücklichsten Lehrer seines Zeitalters hätte werden können, wie er es denn als Schriftsteller auch wirklich geworden ist. Er muß auch allerdings, tiefer als es gewöhnlich geschieht, schon in seinen akademischen Jahren, in das Innere dieser wissenschaftlichen Kenntnisse eingedrungen seyn, weil er sich stark genug fühlte zur Vertheidigung der göttlichen Lehren des Christenthums, einen Versuch über die Schwäche der so genannten starken Geister, (d. i. derjenigen Menschen, die das Christenthum für entbehrlich halten) französisch verfaßt, herauszugeben. *)

Auf diese, in der Stille der akademischen Eingezogenheit, den edelsten Beschäftigungen des Geistes Igewidmete Zeit, folgten seine Reisen in die große Welt — der französischen damali-

*) Das Buch führt den Titel: Sur la foiblesse des forts Esprits . . . und ist unter seiner Aufsicht 1760 in Leiden gedruckt worden.

ger Meynung nach gebildesten Nation — auf welchen jedoch Bekannthschaft und Umgang mit bedeutenden Gelehrten einer seiner Hauptzwecke war. Ein großer, schöner Zweck m. ch. Fr.! Der Umgang mit wahren Gelehrten, die gegenseitige Berührung und Auswechslung der wichtigen mit der Glückseligkeit der Menschen in Verbindung stehenden Gedanken und Grundsätze, ist ja, nach den Erfahrungen aller Jahrhunderte, das zweckmäßigste Mittel die Summe unserer Kenntnisse zu vermehren. Aus dem Vorhaben des Verewigten den Schatz seiner Kenntnisse, durch Umgang mit Männern vom gelehrten Ruf, zu bereichern, erkläre ich, mir wenigstens, seine genaue Bekannthschaft mit dem, wohl nicht ganz ohne Ursach verdächtigten, Gelehrten, J. J. Rousseau in Paris. Daß der jetzt genannte Rousseau, in sehr vielen Gegenständen des menschlichen Wissens, größtentheils darum Neuerungen wagte, weil er sie als Lehre des Herkommens betrachtete und dieses aus einem besondern Eigensinn, bey jeder Veranlassung, bekämpfte; das ist wahr. Eben so wahr istz auch, daß Paris schon damals die gefährlichste Schule des Unglaubens, und seiner beständigen Gefährtin der Sittenlosigkeit war, daß daselbst die mannigfaltigen Reizungen zur Irreligiosität im Denken und Handeln, verstärkt mit dem alles verführenden Zauber des Beyspiels, der Mode und des Welttons, auf den unbefestigten Charakter entscheidend wirkten. — Allein Teleki blieb auch hier, so wie er ehemals war, der heiligen Religion der Bibel nicht nur für sich unverrückt treu, sondern veranstaltete auch, zur Stärkung anderer in derselben, die zweyte Ausgabe seines vortreflichen oben genannten Buchs: „Versuch

über die Schwäche der starken Geister." *) Diese Reise unternahm er von Leiden aus in der Gesellschaft seiner besten Jugend- und Herzens-Freunde den Hochgebohrnen Herren Samuel und Adam des h. Röm. Reichs Grafen Teleki von Szék, deren letzterer ihm auf dem Wege der Sterblichkeit zur seligen Unsterblichkeit vorangegangen ist; der erstere aber, in der hohen Würde eines wirkll. geheimen Raths Sr. kays. königl. Majestät und siebenbürgischen Hof-Kanzlers den Tod seines Busenfreundes, mit den wehmüthigsten aller Thränen, nemlich, mit den Thränen der wahren Freundschaft, beweinet.

Den nemlichen Zweck, die Bildung seines Geistes zur möglichst hohen Reife zu bringen, hatten seine zwey folgende Reisen, die er schon als Gatte, Vater und Mann von Ansehen und Würden unternommen hat. **)

Die erste dieser spätern Reisen machte er in die schönsten Gegenden Europa's, ich meyne in die paradiesischen Provinzen Italiens, wo Natur und Kunst, harmonisch verbunden, zur Verschönerung des Landes, seit mehreren Jahrhunderten, um die Wette stritten. Hier führte er, als Freund, Rathgeber und Warner, den noch ist lebenden Hochgeb. Herrn Ludwig des h. röm. Reichs Grafen Teleki von Szék, Sr. kays. königl. Majestät und Guber-

*) Die zweyte Ausgabe des im Text gedachten Werks kam 1761 in Paris, mit dem angeblichen Druckort: Amsterdam heraus.

**) Die erste Reise fällt in das Jahr 1768, da er schon nach oben angegebenen chronologischen Bemerkungen Sr. kays. königl. apost. Majestät Kämmerer, Assessor bey der kön. siebenbürgischen Gerichtstafel und Gatte war.

nial: Rath des Großfürstenthums Siebenbürgen, in die große Welt ein; indeß der nunmehr auch verewigte Gelehrte, Daniel Cornides, nachheriger Professor der Diplomatik, Bibliothekar an der königlichen ungarischen Universität zu Pest, und der gelehrten Sozietät in Göttingen Mitglied, der in der Eigenschaft seines Sekretärs die Reise mit gemacht hat, das reizende Italien, und namentlich die schönen Städte, Ferrara, Bologna, und Florenz, als die Werkstätten der nun zum zweytenmal aus Griechenland zurückkehrenden Litteratur des Abendlandes bewunderte: alle drey aber ergöhten sich an der Ansicht der großen und schönen Kunstwerke, welche die glückliche Macht der alten Römer, den überwundenen Nationen der damals bekannten Welt wegnahm, in Italien anhäufte und die nun seit dem, zu Folge des Wechsels der Zeiten und des Glücks, das Eigenthum verschiedener Städte und Personen geworden waren.

Fünf Jahre vor seinem Hintritt *) wohnte er den Feyerlichkeiten bey, womit die Krönung des unvergeßlichen Leopolds II. zum römischen Kayser, dem alten Herkommen gemäß, in Frankfurt begangen ward. Der Selige kannte den ungemein großen Einfluß den prachtvoll zweckmäßig veranstaltete Feyerlichkeiten bey solchen Veranlassungen, auf das Wohl der Völker haben allzuwohl, als daß er sie seiner Aufmerksamkeit nicht gewürdigt hätte. Er gieng also hin um als Mensch, Bürger und Christ die große symbolische Handlung zu sehen, durch welche sich viele Millionen unterthäniger Bürger mit ihrem Haupt und Fürsten zu einem ge-

*) Es war im Jahr 1791.

gesellschaftlichen Körper verbinden. Indessen vereinigte er auch auf dieser Reise mehrere für seinen Geist berechnete Absichten. Denn er entwarf einen Plan, nach welchem er, auf dem Rückweg aus Frankfurt, zwölf verschiedene, verschiedenen Glaubensgenossen angehörige, Universitäten, als eben so viele Erziehungsanstalten für die Jugend und Schauplätze der Gelehrsamkeit, von unendlich großem Einfluß auf die Wohlfahrt der Menschheit, und folglich der Aufmerksamkeit aller denkenden Köpfe vorzüglich werth, besuchte, als Unbekannter die Vorlesungen der Lehrer der Hauptwissenschaften hörte und gehörigermassen würdigte. Oft und gerne, mit vielem Nachdruck und Theilnahme sprach er, selbst noch auf seinem Todesbette, über seine auf dieser Reise gesammelten Erfahrungen, rühmte den wirklich ruhmwürdigen Fleiß der deutschen Gelehrten, nahm den Zuwachs an reellen, Menschen beseligenden Kenntnissen unter denselben wahr und freute sich der künftigen, unausbleiblichen Folgen derselben. Alles dieses war mir — der ich das Glück hatte, mit ihm oft darüber zu sprechen — ein sicherer Beweis, daß er selbst in seinen ältern Jahren — ein wahrhaftig seltener Fall! — an den Fortschritten in der Gelehrsamkeit Geschmack fand, und selbst für seine Person immer für fernere Ausbildung derselben empfänglich war!

Daß ein Mann, dem so mannigfaltige Unterrichtsmittel, von seiner ersten Jugend an, zu Gebote standen; ein Mann, der so geschickte Lehrer zu Hause, und so berühmte Professoren im Auslande, so wichtige Verbindungen mit den Gelehrten seines Zeitalters, und, was noch mehr ist, als alles ist gesagte, in der Jugend nicht minder als im männlichen Alter so viel Neigung hatte, durch jede

Art des Unterrichts — in der Ausbildung seines Verstandes und Herzens nicht zurück zu bleiben, sondern vielmehr bis auf sein Grab fortzufahren, es in derselben fast bis zur höchsten Vollendung gebracht haben müsse; daß wir demnach die gegründeteste Ursache haben, ihn als einen christlichen Weisen aufzustellen: das kann der blasse Neid selbst — wenn er selbst im Grabe noch etwas tadeln wollte — nicht streitig machen. Nein! der Ruf des Verewigten reicht weit über Baare und Grab in die entfernteste Zukunft hinaus! Er wird ihn dem lebenden und nachfolgenden Zeitalter als einen wohlunterrichteten, weisen und selbstständigen Mann bekannt machen. Wir, die wir da um seine Baare versammelt sind, und unsere Nachkommen, werden ihn noch in seiner Asche, als einen Mann von seltenen Kenntnissen, vollendeter Urtheilskraft, und ausgezeichneten Geistesgaben ehren. Nie — so lange wir leben — werden wir es vergessen, daß er im gesellschaftlichen Umgange ein lehrreicher Gesellschafter, und wo es Gelehrsamkeit im eigentlichen Verstande galt, ein Gelehrter von seltenen Kenntnissen war. Der feinere Menschenkenner wird besonders die merkwürdige Verbindung tiefer mathematischer Kenntnisse, mit einem nicht ungemein glücklichen Dichtertalent, welches ihm zu Theil ward, wo nicht bewundern, doch wenigstens ehren — weil diese Talente sehr selten in einer Person zusammentreffen. Hat Aristoteles *) den Empedokles aus Agrigent deßhalb ausgezeichnet, weil er ein homerisches Dichtertalent mit Nachdenken über die erhabensten Materien verband und diesen das Gewand der schönsten Poesie umwarf: so

*) Bey Diogenes Laertius Lib. 8. §. 57.

würde ein neuerer Aristoteles, wenn ich mich so ausdrücken darf, in dem Berewigten einen Empedokles entdecken und, wären die Zeiten gleich, der Nachwelt als einen solchen bekannt machen: denn Teleki war beydes ein tiefdenkender Mathematiker und ein leichter gefälliger Dichter.

Bis izt habe ich euch den Berewigten von Seite ehrwürdiger Ahnen, glücklicher Erziehung und ausgebreiteter Gelehrsamkeit vorgestellt, und ich darf sicher behaupten, daß ihm, in allen diesen Rücksichten, nur sehr wenige Menschen, unter seinen Zeitgenossen, gleich gekommen sind. Groß und ehrwürdig erscheint uns nun sein Charakter so wie ich ihn geschildert habe; aber weit ehrwürdiger wird er noch werden, wenn wir nur einige wenige Gesinnungen seines Herzens und Handlungen seines Lebens, als eben so viele Züge zur Vollendung seines Bildes, anbringen.

Seine Gelehrsamkeit war bey ihm nicht, wie sie leider oft ist, ein todttes oder gar ein gefährliches Talent. Nein! Weit entfernt von dem schädlichen Wahn als sey es schon genug zur Würde eines nicht gemeinen Mannes gelehrt zu seyn, bemühte er sich auch ein tugendhafter nützlicher Christ zu werden. Mit der Natur und den Eigenschaften des höchsten Wesens, dessen Verehrer er war, bekannt; bekannt mit der an guten Folgen reichen Wahrheit: daß der Sterbliche an seinem Gott nichts mit einem so gesegneten Erfolge nachahmen könne, als das allgemeine alles umfassende Wohlwollen und die damit innigst verkundene Wohlthätigkeit desselben, suchte er jedermann mit Rath und That nützlich zu werden. Daher ist denn auch sein Leben mit den schönsten Handlungen der Wohlthätigkeit bezeichnet. Ein wahrer inniger

Berehrer der ächten Gelehrsamkeit eben so sehr als der Religion Jesu, verwendete er, namhafte Summen seines Vermögens, auf literarische *) und kirchliche Anstalten. **)

Ist irgend etwas in seinem Charakter vorzüglich charakteristisches gewesen: so war es die gerechte Schätzung und stets willige befördernde Begünstigung jedes Talents, vorzüglich aber desjenigen, welches ihm zur Vertheidigung und Ausbreitung der himmlischen Christus Religion geschickt zu seyn schien. Eingedenk der wichtigen Ermahnung Salomos in seinen Sprüchwört. 3, 9: ehre den Herrn von deinem Vermögen, hatte er kein größeres Vergnügen, als das Vergnügen sein Gut zur Verherrlichung der Ehre Gottes unter den Menschen, ganz dem Sinne der Lehren Jesu Matth. 6. 3 gemäß, in der Stille und ohne Geräusch, zu gebrauchen.

So mitten unter den edlen Beschäftigungen eines Menschenfreundes und sachkundigen Liebhabers der Wissenschaften floss sein Leben, einem fruchtbaren Bache gleich, in sanfter Stille hin, nur selten von gewaltsamen Erschütterungen beunruhigt. Allein auch da, wo sein Herz bluten mußte, behauptete er doch den festen, ruhigen Charakter eines christlichen Weisen. Tief empfand er zum

*) Mehrere gelehrte Werke, besonders Uebersetzungen in die ungarische Sprache, sind ihm zugeeignet worden, die er dann auf seine Kosten drucken ließ, dessen nicht zu gedenken, daß er kurz vor seinem Tode eine Stiftung für junge Rechtsgelehrte, ohne Unterschied der Religion, machte.

**) Die evangelisch, reformirte Gemeinde in Pest verehrt in ihm noch im Grabe, ei nen ihrer ersten Mistfister und ausgezeichneten Wohltäter.

Beyspiel den Verlust den er durch den Tod seiner innigst geliebten Schwester, der weyland Hochgebohrnen Frau Estera Gräfin Teleki, Gemahlin des Hochgeb. Herrn Sigmund, des h. K. K. Grafen Toroczkai, erlitten hatte. Aber kaum legte sich der stürmende Schmerz seines Herzens zur Ruhe und er stand schon wieder als ein christlicher Dulder da, geschickt seinen Verlust, in einem meisterhaften Lehrgedicht vom wichtigsten Inhalte, zu besingen. *) Eine gleich tiefe und schmerzhaftes Wunde bekam sein väterliches zärtliches Herz durch den frühen unerwarteten Tod **) seines Sohnes Stephan, der als Oberlieutenant des löbl. v. Alvinczischen Regiments im Türkenkriege starb. Allein er verband sie mit dem heilenden Balsam, den die Tröstungen der Religion geben und sie ward geheilt.

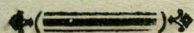
Lang und drückend genug waren seine Leiden in der tödtlichen Krankheit; allein auch diese langwierige leidenvolle Krankheit war nicht im Stande die Gefühle der Seligkeit, die sein Herz belebten, zu unterbrechen. Er gieng seinem Tode mit einem seltenen Heldennuth entgegen, mit dem Heldennuth eines Christen der es gewiß weiß, daß sein Verhältniß gegen Gott das Verhältniß eines gehorsamen Kindes zu einem liebevollen Vater ist. Ewig unvergeßlich sowohl als lehrreich werden mir die Worte seyn, mit welchen er sich über sein Leben und seinen schon nahen Tod, als ich das Gespräch auf diese Gegenstände hinlenkte, geäußert hat. Mir ist, sagte er mit himmlischer Seelenruhe, Dank sey dem Allmächtigen, das

*) Das Gedicht führt den Titel: Barátság Oszlopa u. s. w. 1778 und ist nach dem Urtheil der Kenner, ein wahres Meisterstück. **) 1788.

Leben durch nichts so sehr verbittert worden, daß ich mich nach dem Tode sehnen sollte; aber ich habe auch wissentlich und vorsätzlich nichts solches begangen, weßhalb ich den Tod fürchten mußte. Ruft mich Gott ab, gerne will ich seinem väterlichen Rufe folgen. Sollte ich etwas begangen haben, was meinem Gott mißfällt, auch das schreckt mich nicht; denn ich weiß daß Jesus für mich gestorben ist. Um Jesu willen, hoffe ich, wird mir Gott gnädig seyn.

Sehet m. ch. F. und besonders ihr tiefgebängte Angehörige des Verewigten, so habe ich den, den ihr beweinet, kennen gelernt, so war sein Sinn, so sein Leben beschaffen. Urtheilet nun selbst, ob ich nicht gerechte Ursache habe, die Worte unseres Textes auf ihn anzuwenden und hier am Schluß meiner Rede noch einmal zu wiederholen: gesegnet und selig ist der Mann, der auf den Herrn hoffet, und der Herr seine Zuversicht ist. Euer bester Trost sey demnach sein christlicher Lebenswandel, seine Verdienste um die Welt, sein bleibender Ruhm, sein sanftes Hinscheiden, und sein wie wir zuversichtlich hoffen, gewisser Uebergang in die bessere Welt jenseits des Grabes.

Ist irgendwo eine schickliche Gelegenheit das menschliche Herz zum Streben nach einer seligen Unsterblichkeit zu erwecken: so ist es der Tod unserer Mitchristen. Der leblose Körper unserer Mitmenschen, die Ansicht der Todtenbaare die ihn einschließt, das düstre Grab in welches er eingesenckt wird, der Gedanke an das Gericht vor welchem die Seele erscheint, das Schicksal derselben in der Ewigkeit — alles dieses erschüttert unsern Geist auf eine heilsame Weise — alles dieses wird gleichsam zu einer Stimme, die jedem Zuschauer der Trauerfeierlichkeit zuruft:



Lebe wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben;
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben:
Dieß kann dich im Tod nicht freun
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz das Gutes liebt
Nur ein ruhiges Gewissen
Das vor Gott dir Zeugniß giebt
Kann dir deinen Tod versüßen.
Mensch! denkst du an deinen Tod?
So denk' auch dieß sey dir noth! Amen.